Bettlerschwindel. Seit einigen Monaten stand jeden Abend auf dem Potsdamer Platz in Berlin ein bettelnder junger Mann, der sich auf Krücken stützte und die feldgraue Uniform eines Artillerie-Offiziers trug, das Eiserne Kreuz 1. Klasse den Eisernen türkischen Halbmond und viele Orden an der Brust. Niemand wagte es, dem invaliden Offizier eine allzukleine Münze zu reichen. Am Montag fragte ihn nun ein Polizeibeamter nach seinem Ausweis und brachte ihn nach der Wache, als sich der Bettler nicht legitimieren konnte. Durch den Erkennungsdienst der Kriminalpolizei wurde er als der 26jährige Kaufmann Willi Franke festgestellt. Franke war weder Offizier noch im Felde. Er ist wegen Heiratsschwindels und anderer Betrügereien vorbestraft. Der Schwindler wurde verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Ist eine Sowjet-Ehe in Deutschland rechtsgültig? Ein deutscher Eisenbahnbeamter, der in russische Gefangenschaft geraten war, hatte sich in Rußland nach dem geltenden Sowjet-Gesetz verheiratet. Er hatte sich in Begleitung eines anderen Kriegsgefangenen in das Amtsgebäude begeben, wo er erklärte, mit dem Mädchen eine Ehe eingehen zu wollen. Die Sowjet-Beamten erklärten die Ehe für rechtsverbindlich und stellten darüber eine Bescheinigung aus, ohne sonst nach Papieren zu fragen. Bei der Rückkehr nach Deutschland verließ der Eisenbahnbeamte die Russin, die vor einer Zivilkammer in Essen Unterhaltungsklage anstrengte, worauf das Gericht die in Sibirien geschlossene Ehe auch in Deutschland für rechtsverbindlich erklärte. Da sich der Beamte inzwischen in Deutschland mit einer Deutschen verheiratet hatte, wurde von der Staatsanwaltschaft gegen ihn ein Verfahren wegen Doppelehe eingeleitet. Die Ausrede, daß es sich nur um eine Scheinheirat bei der ersten Ehe gehandelt habe, ließ das Gericht nicht gelten, sondern verurteilte den Beamten zu sechs Monaten Gefängnis.

Die Millionäre mit den leeren Taschen. Je reicher die Herrschaften sind, um so weniger Geld haben sie bei sich, urteilte einmal ein Londoner Hotelbesitzer, der unter seinen Gästen sieben Millionäre hat, die noch nie eine Rechnung in bar bezahlt haben, die nie einen einzigen Penny bei sich tragen; stets geben sie einen Scheck in Zahlung. Selbst die Trinkgelder werden auf diese Art und Weise verteilt. Ein Millionär ist bekannt und bekommt Kredit an den Stellen, wo er regelmäßig verkehrt, und wie die Erfahrung zeigt, sind reiche Leute in dieser Beziehung immer konservativ. Fahrgeld braucht er nicht zu bezahlen, denn er hat sein eigenes Auto, und somit ist es ihm möglich, mit leeren Taschen durchs Leben zu gehen. Das wünsche ich mir auch, denn viel Geld zu haben ist noch zu wenig, gar keines haben zu brauchen ist mehr.

Wie jemand seine Zeit im Gefängnis gut ausnutzte. Die Gefängnisbehörde konnte nicht umhin, ihre Anerkennung über den Wissensdurst, Eifer und Fleiß eines Sträflings auszusprechen, der mit ungeheurem Interesse Werke über die Graviérkunst und Chemie durchstudierte. War es nicht selbstverständlich, diesem Lernbegierigen alle Bücher zu verschaffen, die in seiner Interessensphäre lagen. Gute Neigungen müssen unterstützt werden. Doch wie erstaunt war sie, als kurze Zeit nach seiner Freilassung dieser strebsame Mensch wieder ihren mütterlichen Armen zugeführt wurde, da er den Beruf des Banknotenfälschers ergriffen hatte, nachdem man ihn während seiner letzten Strafzeit gründlich bei den theoretischen Studien hierfür unterstützt hatte.

Wie lang ist unser Darm. Ueber die Länge des menschlichen Darms macht sich der Laie keine Vorstellungen; aber auch unter den Fachmännern bestehen viele Irrtümer, die der amerikanische Arzt Bryant durch genaue Messungen an 242 Leichen aufzuklären sucht. Nach seinen Ergebnissen die in der „Umschau" mitgeteilt werden, ist besonders die große Längenverschiedenheit auffällig, die bis zum Doppelten gehen kann. Die Unterschiede zeigen sich schon vom 5. Monat des Embryos an und bestehen bei beiden Geschlechtern das ganze Leben hindurch, so für den Dickdarm wie für den Dünndarm. Dünndarm und Dickdarm bleiben bis zur Geburt ziemlich gleich lang. Nachher nimmt der Dickdarm langsam an Länge zu; der Dünndarm wird im Alter kürzer. Ein Kind von 60 Zentimeter Länge (6. Monat) besitzt schon die Hälfte der Minimallänge des Dickdarms beim Erwachsenen und einen viel längeren Dünndarm im Vergleich zu dem des Erwachsenen. Das 10jährige Kind hat dann eine Länge von Dünndarm und Dickdarm erreicht, die auch für den Erwachsenen als normal angenommen werden kann. Nach dem 10. Lebensjahr geht das Wachstum der Eingeweide nicht mehr in die Länge sondern in die Dicke. Die mittlere Länge des Dünndarms beträgt beim Erwachsenen 6,10 Meter, die des Dickdarms 1,52 Meter. Bei zweidrittel der Erwachsenen kann man einen Dünndarm von 5—7 Meter, einen Dickdarm von 1,25 bis 2 Meter feststellen. Die geringste Länge des Darmes, bei der der Mensch noch leben kann, beträgt beim Erwachsenen 3 Meter für den Dünndarm und 1 Meter für den Dickdarm. Die landläufige Meinung, daß Tuberkulöse einen ungewöhnlich kurzen Darm haben, ist bei den Untersuchungen nirgends bestätigt gefunden worden, entspricht also nicht der Wirklichkeit.

Handel und Volkswirtschaft.

Sächsische Lebenshaltungsrichtzahl. (Mitteilung des Sächsischen Statistischen Landesamtes). Nach den Preisfeststellungen vom 30. Dezember 1924 sind vom Statistischen Landesamte folgende Indexziffern der Lebenshaltungskosten (1913/14 = 100) berechnet worden: Gesamtindex (für Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung und Bekleidung) = 123,8. Gesamtindex ohne Bekleidung = 121,3. Am 23. Dezember 1924 betrug der Gesamtindex mit Bekleidungskosten 123,8 und ohne Bekleidungskosten 121,3. Vom 23. bis 30. Dezember 1924 sind mithin die Preise der bei der Teuerungsstatistik berücksichtigten Güter in beiden Fällen unverändert geblieben.

Die Großhandelsrichtzahl. Die auf den Stichtag des 31. Dezember berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 23. Dezember (132,6) **um 1,3 v. H. auf 134,3 gestiegen.** Höher lagen vor allem die Preise für Getreide, Fleisch, Hopfen, Baumwolle, Jute, Hanf und die meisten Nichteisenmetalle. Gesunken sind die Preise für Butter, Schmalz, Milch sowie für Baumwollgarne und Benzin. Von den Hauptgruppen stiegen die Lebensmittel von 129,0 auf 131,3 oder um 1,8 v. H.; die Industriestoffe von 139,3 auf 139,9 oder um 0,4 v. H.

An der Berliner Börse konnten sich am Mittwoch anfangs die Kurse für Industriepapiere wieder etwas befestigen, später aber veranlaßten die Vorgänge beim Barmat-Konzern eine große Zurückhaltung der Spekulation, und die Stimmung wurde im allgemeinen schwächer. Das Geschäft im ganzen war ruhig. Köln-Neu-Essen gewannen 3, Hoesch 2½, Bochumer Gußstahl 2%. Besser gefragt als bisher waren Elektro-Papiere, von denen Akkumulatoren 3¾% gewannen. Bei Farbwerten zogen die Aktien von Theodor Goldschmidt um 3½% an. Bei den Bankwerten gewann Berliner Handelsgesellschaft 2%. Recht schwach lag der Rentenmarkt, die Kriegsanleihe ging bis auf 0,84 zurück. Vom Geldmarkt und Devisenmarkt ist keine Veränderung zu berichten. — Am **Produktenmarkt** war das Geschäft sehr still und die Preise für Brotgetreide gingen unter dem Einfluß der amerikanischen Meldungen wiederum etwas zurück. Der Mehlmarkt war überaus still. Hafer und Gerste waren behauptet.

Verschiebung der Kölner Frühjahrsmesse. Der Aufsichtsrat der Kölner Messe hat beschlossen, den Beginn der Frühjahrsmesse zu verschieben, um einen größeren zeitlichen Abstand von der Leipziger Messe, die Anfang März stattfindet, zu gewinnen. Ferner hat man in Anpassung der vielfach laut gewordenen Wünsche aus Kreisen der technischen Industrien die Dauer der technischen Messe auf 10 Tage verlängert, um weitesten Kreisen den Besuch und die eingehende Besichtigung der Messe zu ermöglichen. Die Termine sind nunmehr: Allgemeine Messe vom 22. bis 27. März, Technische Messe vom 22. bis 31. März. Der Anmeldeschluß ist auf den 15. Januar festgesetzt. Wie das Messeamt Köln mitteilt, liegen heute schon zahlreiche Anmeldungen von Firmen vor, die bisher an der Kölner Messe noch nicht beteiligt waren. Auch für die Sondergruppe „neuzeitliche Wärmewirtschaft" haben sich viele bedeutende Firmen angemeldet.

Gesundheitspflege.

Kurzsichtigkeit. Bei weitem die verbreitetste Augenkrankheit ist die Kurzsichtigkeit, die Myopie, aber es wird ihr doch im allgemeinen nicht die Beachtung geschenkt, die notwendig ist. Vielmehr sind über sie manche irrige Anschauungen verbreitet, die leicht schädlich wirken können. Die Myopie besteht, kurz gesagt, darin, daß das betreffende Auge zu lang ist. Infolgedessen vereinigen sich die von auswärts kommenden parallelen Strahlenbündel schon vor der Netzhaut und nicht, wie beim normalen Auge, auf ihr. Oft hört man die Ansicht vertreten, daß der Kurzsichtige eigentlich am besten sehe, und zwar besonders im höheren Alter. Diese Meinung gründet sich auf die Tatsache, daß kurzsichtige Personen mit den Jahren nur selten weitsichtig werden und darum die Fähigkeit behalten, ohne Glas zu lesen. Aber es ist doch wirklich kein idealer Zustand, wenn man sein Leben lang entfernte Objekte mit freiem Auge nicht zu erkennen vermag. Verhängnisvoll ist die irrige Anschauung, daß der Kurzsichtige kein Glas tragen brauche. Im Gegenteil, es ist die wichtigste Forderung der Augenhygiene, daß der Kurzsichtige sich eines sorgsam gewählten Glases bedient. Heutzutage hat die Physiologie des Auges, die Erkenntnis der optischen Gesetze und nicht zuletzt die Technik der Ophthalmologen eine so hohe Stufe erreicht, daß in der Mehrzahl der Fälle die Myopie durch ein exakt dem Stadium des Leidens angepaßtes Glas aufgehalten werden kann. Es empfiehlt sich, zwei verschiedene Gläser zu tragen, eines für geringe und eines für weite Entfernungen. Dann kann man bei leichter Kurzsichtigkeit ebenso gut sehen, wie Personen mit normalem Auge. Eine schwere Myopie dagegen muß wie eine ernste Krankheit einer Spezialbehandlung unterworfen werden.

Aufgesprungene Haut. An Tagen wechselnder Temperatur beginnen sich viele kleine Leiden und Unannehmlichkeiten einzustellen. Dazu gehören auch die Veränderungen der Haut, die man gewöhnlich als „aufgesprungen" bezeichnet. Der Vorgang besteht darin, daß die Haut spröde und rauh wird und kleine, zunächst kaum sichtbare, allmählich immer größer und tiefer werdende Einrisse zeigt. Man soll die Hände in Wasser von Zimmertemperatur gründlich mit Seife reinigen, in reinem Wasser spülen und dann mit einem weichen Tuch nicht abreiben, sondern abtupfen, so daß eine gewisse Feuchtigkeit auf der Haut zurückbleibt. Ist das geschehen, dann nimmt man von chemisch reinem Glyzerin je einen Tropfen, nicht mehr, in jede Hohlhand und verreibt diesen während einiger Minuten so, daß die Hände vollkommen trocken werden, ohne irgendwie klebrig zu bleiben. Wer es sich angewöhnt, nach jedem Waschen oder mindestens einmal am Tage die Prozedur vorzunehmen, wird niemals an „aufgesprungenen Händen" leiden. Ist die Haut aber schon affektiert, und hat sich eine Entzündung herausgebildet, dann muß man Fett zu Hilfe nehmen, und das geschieht gewöhnlich am besten nachts, indem man die Hände mit Fett einschmiert und leinene, nicht wollene, Handschuhe darüberzieht.

Das Chinin. Das Chinin ist zum erstenmal im Jahre 1820 von dem französischen Chemiker Pelletier hergestellt worden. Es wird aus der Rinde des Chinarindenbaumes gewonnen, der in Bolivia, Ecuador und Peru wächst. In China ist der Baum unbekannt. Seinen Namen soll er von dem einer spanischen Gräfin ableiten, die durch die Heilkraft der Rinde genesen ist. Das Chinin gilt als spezifisches Mittel gegen Wechselfieber; es wird aber auch gegen veraltete Katarrhe, Hautkrankheiten, Wassersucht, Nervenleiden, Asthma, Bleichsucht usw. angewandt. Zu starke Dosen rufen Symptome der Betrunkenheit hervor, noch stärkere Vergiftungserscheinungen.

Frische Wunden. In jedem Hause sollte ein Arzneischrank sein und im Arzneischrank sollte ein altes Mittel, Collodium, nicht fehlen. Es ist bei frischen Wunden, schnell angewandt, außerordentlich praktisch. Man tröpfelt es nach dem Abwischen des Blutes und Zusammendrücken der Wunde darauf und verbindet die Wunde mit Leinwand. Das Collodium, dessen Anwendung nach drei Tagen wiederholt wird, bildet sofort eine Glasur, wodurch die Luft abgehalten und Entzündung verhindert wird. Auch wundgelaufene Füße könnten durch dieses alte Hausmittel schnell geheilt werden.

---

er sich an ihre Fersen geheftet. Gott! Sie lächelte bloß über ihn und schob ihn schließlich fort aus ihrem Leben, wie sie alles fortschob, was ihr lästig war — auch mich. Sie wäre zur Siegerin über alle, zur Herzenbezwingerin geboren gewesen, aber da kamen Sie. Es hat eben jeder einmal eine Minute, wo ihn das Glück verläßt, sein Stern jäh erbleicht, und so erging es Mimi; sie, die alles überwand, konnte die Liebe zu Ihnen nicht überwinden. Alles rächt sich. Das ist Schicksal, Schicksal!"

Norbert hatte das Schmuckstück an sich genommen. Er stand dicht neben dem Sarg der schönen Frau, um sie, hochrot, glänzend, mit einzelnen Lichtpfeilen durch die Morgenwolken brechend, die Sonne einen schimmernden Schein wob.

Da klang durch das offene Fenster ein Ruf, ein Schrei.

„Kamerad! Hilf mir, Kamerad!"

Norbert sprang mit großen Sätzen zu dem Rufenden, der jetzt aufrecht im Bett saß, das hagere, noch immer schöne Gesicht totenblaß, die Hände auf der Decke verkrampft, die Augen, diese seltsamen, unruhvollen, dunklen Augen auf den Eintretenden gerichtet.

„Kommst du von ihr? Hast du die ‚blaue Schlange'?"

Eine Sekunde zögerte Norbert. Wie ein köstliches Erinnern flog der Gedanke an Christa durch seine Seele: Dieser Reif hatte ihren Arm umspannt, hatte sie beide einander zugeführt. Aber energisch schüttelte er alles ab, eingedenk, daß er diesem Mann das Leben dankte.

„Hier ist sie!" — sagte er, den schimmernden Reif in die ihm entgegengestreckten Hände des andern legend, der heiß die Lippen darauf preßte.

„Sie hat dich tausendmal geküßt" — stammelte er dabei — „und du, du hältst uns zusammen, mich und sie. Ich habe dich erobert — für sie, habe dich genommen, heimlich — für sie —"

„Kamerad" — wandte sich Norbert an den Exaltierten —, „mit mir kannst du ruhig reden. Sag' mir alles! Ich verrat' dich nicht."

Der Kranke lächelte. „Verraten? An wen? Neben mir steht schon ein Höherer, ein Mächtigerer, er, der auch Mimi geholt hat."

„Dann sprich!" — bat Norbert noch einmal. — „Sprich von dem Abend, da du zum erstenmal den Weg gingst, der hinter dem Alt-Wiener Kasten in den geheimen Gang führt und von da ins Zimmer Christa Hertons. Weißt du es noch? Da war ein Glasschrank, und in einem offenen Gehäuse lag die ‚blaue Schlange'."

Ein Zucken ging durch den mageren Körper des andern.

„Ja, ich wußte es, daß sie dort war. Ich hatte sie schon manches Mal gesehen, wenn ich heimlich dort in Vaters Zimmer ging — mit seinen Schlüsseln. Was wußte er davon? Nichts! Aber ich entdeckte den Gang und den Weg und die kleine Tür. Und ich sah die ‚blaue Schlange', dieselbe, die Mimi so gern gehabt hätte, dieselbe, welche die große Liebe herbeizwingt.

Gott, was versteht ihr alle davon, was das heißt, wie das brennt! Liebe ist Feuer, ist Glut! Ich versank in ihr, aber Mimi lachte über mich: Einmal hat sie mich geküßt — nur so aus Scherz, aber für mich war's Seligkeit, und ich wollte mehr davon, mehr Glück, wollte endlich satt sein. Neben Herta blieb ich immer hungrig. Sie ist ja gut, weißt du, aber immer dieselbe, und das vertrage ich nicht. Die Kinder? Haben Kinderhände je einen Mann gehalten, der liebt?

Ich wollte also die ‚blaue Schlange' haben, Kamerad, das war ganz einfach. Als ich sie aber hatte, packte mich eine Angst davor, und so zeichnete ich sie nur genau ab, ganz genau, draußen in meiner kleinen Werkstatt, und am andern Abend legte ich die echte Schlange wieder zurück in ihr Etui. Weiß Gott, was der alten Frau einfiel! Sie war auf einmal da, so daß ich gar nicht mehr Zeit hatte, in den Gang hineinzuschlüpfen; ich mußte also an ihr vorüber durch die Zimmer. Hei, wie ich rannte! Und sie hinter mir her! Ich hinaus in den Garten, hinein ins Gebüsch, und sie an mir vorbei, ins Gartenhäuschen. Ich wollte nur fort, sonst nichts. Etwas Schlechtes hatte ich ja nicht getan — nein, ich hatte nur etwas zurückgegeben.

Sie fiel dort auf die Bank, und da war ich auch schon draußen. Schlüssel hatte ich genug, hatte sie mir nachgearbeitet nach Vaters Schlüsseln.

Das ist alles ganz einfach, auch daß ich dann einen Reif arbeitete, genau wie der echte Reif, der bindet und löst, der das Schicksal bringt."

Der Sprechende hielt jäh inne, ein Ausdruck von Angst trat in sein Gesicht, sein Atem ging schwer. Und der andere saß neben ihm, sah das wechselnde Mienenspiel, das unruhige Flackern der Augen.

„Ich weiß noch mehr" — sagte Norbert rasch, der in Gedanken aneinanderreihte, was Hubinger ihm erzählt, was er selbst erlebt: Wahrheit, Vermutungen, Tatsachen, was sich alles nun immer mehr zu einem klaren Bild gestaltete.

„Hör' zu, Kamerad, was ich weiß! Das Sprechen strengt dich an, du sollst mich nur ergänzen. Wir wollen einander helfen, so wie du mir ja auch gestern geholfen hast. Du dachtest: durch die ‚blaue Schlange' gewinne ich doch noch die schöne Frau, nicht wahr? Und setztest alle deine Kunst daran und hast eine zweite ‚blaue Schlange' zustande gebracht, der ersten täuschend ähnlich. Und dann hast du einen Brief geschrieben voll Inbrunst und Leidenschaft an die Frau, die dich oft gekränkt hatte. Ist's nicht so? Und du schriebst darunter: H. N., daß heißt: Herton Nikolaus, nach russischer Art, ist's nicht so? Na also, du nickst. Ich wußt' es ja. Und dann hast du gelauert auf eine Gelegenheit, um ins Haus zu kommen, warst im Garten. Und dort hast du mich gesehen, als ich zu ihr kam, an jenem letzten Abend. Weißt du es noch? Dein Schatten fiel über die helle Diele, als ich eintreten wollte, und ich wurde aufmerksam. So ging ich dich suchen, mit dem Hund."

„Karo", unterbrach ihn der andere, und sein dunkler Kopf senkte sich auf Norberts Schulter, als wäre er hier am sichersten geborgen.

„Ja" — bestätigte er dann —, „und der Hund kam herüber in unsern Garten, in das kleine Haus, und bellte. Der Hund war immer mein Feind, drum gab ich ihm das Gift, das ich stets bei mir hatte — von früher her, als ich noch Chemie trieb."

„Ganz recht! Und dann war der Hund tot, ein Feind weniger."

Hans Norbert dachte nach.

„Aber nun — nun ist eine Lücke in meinem Kopf, Kamerad."

Als eben der andere den Blick hob, kam leise der Freiherr aus dem Nebenzimmer, in dem er mit dem Feldkuraten gesprochen hatte.

„Weißt du" — sprach Norbert weiter —, „dann war ich bei Mimi von Salten, und mir dankte sie für den Reif, den doch ich ihr nicht gegeben hatte, was ich ihr natürlich sagen mußte."

„Oh, ich weiß es" — die Stimme Kola Hertons zitterte —, „alles weiß ich! Denn ich stand doch auf der hölzernen Veranda. Man kann sich hinaufschwingen, wenigstens ich konnte es. Und da sah ich durch die Glastür bis in ihren Salon, wo ihr standet — du und sie. Ich meinte immer, du liebtest sie doch, aber das Seltsame war: Ich hatte mich getäuscht.

Ja — und jetzt — jetzt kommt das Merkwürdigste: Das, was seither brennt in meinem Gehirn, in meinem Blut, das, was nicht wahr ist und nicht wirklich und doch geschah — ich will es dir sagen, wie das war — wenn ich's kann —, ich hab's noch nie gesagt. Da war also die Frau, diese Frau, und sie ging in ihr Schlafzimmer und weinte und schrie und rang ihre Hände. Warum? Weil du sie nicht liebtest. Und ich war doch da, ich, der sie liebte, und ich öffnete die Tür, ganz leise und ging auf sie zu, die mir gerade den Rücken zudrehte. Ich wollte ihr sagen, daß ich sie liebe, liebe wie nichts sonst auf der Welt, und daß sie nicht weinen dürfe. Wozu weinen?

Aber, als sie sich umwandte und mich erblickte, schrie sie auf und wollte zurücktreten, und ein Zugwind fuhr durch das Zimmer, der das Licht verlöschte. Dann hörte ich etwas, wie einen Fall, ein Aufschlagen an den Marmor des Kamins, und dann nichts mehr.

Kamerad, das begreifst du nie — ich auch nicht! Man hat eben noch jemanden gesehen, hat ihn reden gehört, hat den Atem gehört, und dann plötzlich: Dunkel, Stille, immerwährendes Schweigen.

Ich kann das nicht aus dem Gehirn bringen; es sitzt da drinnen, brennt und bohrt — ach, ich möchte eine Erlösung."

SLUB
Wir führen Wissen.